

Anton A. Bucher

Lebensernte

Psychologie der
Großelternschaft



Springer

Lebensernte

Anton A. Bucher

Lebensernte

Psychologie der Großelternschaft



Springer

Anton A. Bucher
Universität Salzburg
Salzburg, Österreich

ISBN 978-3-662-57987-9 ISBN 978-3-662-57988-6 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-57988-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlaggestaltung: deblik Berlin
Fotonachweis Umschlag: © bittedankeschön/stock.adobe.com

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Vorwort

Vielleicht haben einige von Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, es selber erlebt: dass Sie sich mit Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter unterhielten, bis das ausgewachsene Kind sagte: „Und noch etwas: Wir bekommen ein Baby!“ Diese Worte können bewirken, dass die Zeit stehen bleibt und stärkste Gefühle aufwallen: Überraschung, Freude, Glück, bis dazu hin, dass die Stimme stockt und Tränen kommen. In diese Euphorie kann sich aber alsbald Besorgnis schleichen: Ist das Enkelkind gesund? Wird die Schwangerschaft gut verlaufen? Auch kann sich die Erkenntnis breit machen: Eine neue Generation, das bedeutet doch auch, dass ich als Oma oder Opa eine Generation weiter hinten bin, eine Generation näher beim unentrinnbaren Tod, was aber auch tiefe Dankbarkeit für das Wunder des Lebens und dessen Weitergabe auslösen kann.

Der Eintritt in die Großelternschaft wird zumeist als unvergessliche Zäsur erlebt, als der Beginn eines neuen Lebensabschnitts, der – im Unterschied zu noch vor hundert Jahren – lange dauern kann, ein Vierteljahrhundert, oft noch länger. Freilich, Großelternschaft kann auch als kritisch erfahren werden, etwa wenn die werdende Mutter noch die Pflichtschule besucht. Aber mehrheitlich wird sie positiv empfunden, als Ernte dafür, eigene Kinder großgezogen zu haben, aber auch als Anfang, um in die neue Rolle als Großmutter oder Großvater hineinzuwachsen.

Obschon es in der Menschheitsgeschichte noch nie der Fall war, dass so viele Enkel ihre Großeltern kennenlernen dürfen, so viel Lebenszeit mit ihnen teilen, von ihnen so Mannigfaltiges profitieren können – Spaß, die alten Familiengeschichten, gemeinsames Radeln, großzügige Geschenke, Ratschläge fürs Leben –, sind Großeltern in Psychologie und Pädagogik

randständig. Weit verbreiteter sind Ratgeber für Großeltern. Der Marktführer im Internethandel, Amazon, listet im Dezember 2018 immerhin 533 Titel auf, in denen viel Anregendes zu lesen ist, gelegentlich aber auch banale Ratschläge, etwa der, Enkel nicht dann zu besuchen, wenn sie unter die Bettdecke schlüpfen müssten. Oder Kindern nicht stets Lollipops zu schenken, wenn die Eltern eine gesunde Ernährung ihrer Kinder wünschen. Viele Ratgeber basieren auf den persönlichen Erfahrungen, die mit den eigenen Großeltern gemacht wurden, aber auch auf solchen mit eigenen Enkeln. Aber individuelle Erfahrungen – auch mit Großeltern – können sich enorm unterscheiden. Einem Enkel mag es enorm Spaß bereiten, an der Seite des Opas Hunderte Höhenmeter zu ersteigen; ein anderer hingegen, weil kein Bewegungstemperament, erlebt dies als schweißtreibende Pein.

Weit spärlicher ist wissenschaftliche Großelternliteratur. Zwar liegen zahlreiche Untersuchungen vor, die zumeist in Fachzeitschriften erschienen und nicht leicht greifbar sind. Dieses Buch versucht die Lücke zu schließen, indem Großelternschaft in ihrer Vielfalt und auf der Basis soziologischer und psychologischer Fakten ausgebreitet wird. Wie viele Zeitgenossen sind Großeltern? Und ab welchem Alter schaukeln sie das Enkelkind erstmals im Arm? Wesentlich früher als vielfach angenommen. Sind die Großfamilien mittlerweile im Zeitalter der höchsten Mobilität dermaßen weit auseinander gerissen, dass Kontakte von Angesicht zu Angesicht nur selten möglich sind? Sind heutige Großeltern Skype-Omas und WhatsApp-Opas? Und was machen Großeltern mit ihren Enkeln typischerweise? Weit Abwechslungsreicheres als nur Märchen erzählen. Aber: Wollen sich Großeltern überhaupt noch viel Zeit mit ihren Enkeln abgeben? Und nicht vielmehr eigenen Hobbies nachgehen, im Fitnesscenter laufen, die Welt bereisen, sich selbst verwirklichen? Letzteres ist erwiesenermaßen seltener als das Engagement für die Großkinder. Wie erleben Enkel ihre Großeltern? Primär als alt, gebrechlich, leicht schrullig und mit weißem Haar? Vereinzelt durchaus, aber weit häufiger als jung geblieben, dynamisch, sportlich auf dem Rad oder in den Turnschuhen. Was meinen Enkel von ihren Großeltern zu lernen? Weit mehr als nur alte Familiengeschichten, nämlich Haltungen und Einstellungen, die prägend für das ganze Leben werden können, beispielsweise in Krisen nie aufzugeben. Und haben Enkel unter ihren Großeltern auch einen Favoriten? Viele Studien belegen es: Die Mutter der Mama, wohingegen der Opa väterlicherseits in der Regel die schlechtesten Karten hat. Aber auch er wird von mehr Enkeln gemocht als abgelehnt. Und waren in der Evolution Großeltern wirklich nützlich und nicht vielmehr eine Belastung, wenn ihre Arbeitskraft nachließ und sie gebrechlich wurden, aber doch mitessen wollten? Gut gesichert ist, dass zumal die Großmütter dem Überleben unserer

Vorfahren besonders nützlich waren. Ihnen sei zu verdanken, dass sich die Lebenserwartung unserer Ahnen im Vergleich etwa zu den Schimpansen enorm verlängerte.

Wie kaum eine andere Personengruppe stehen Großeltern in der Gefahr, stereotypisiert zu werden: Die silberhaarige Oma, die im Schaukelstuhl sitzt und strickt, der glatzköpfige Opa, mit Brille, in ein altes Buch vertieft. Entstanden sind diese Stereotype erst im neunzehnten Jahrhundert, nachdem in früheren Zeiten von „Großeltern“ noch gar nicht die Rede war, sondern schlicht von Alten, die oft als Last empfunden wurden. Erst im bürgerlichen Zeitalter begann sich die Großelternrolle zu etablieren und kam es zu ihrem förmlichen Kult, dies jedoch um den Preis der eben erwähnten Stereotypisierung. Ein zentrales Anliegen dieses Buches besteht darin, Großelternklischees zu hinterfragen und ihnen die enorme Vielfalt gelebter Großelternschaft entgegenzustellen. Großeltern können zwischen 35 und 105 Jahre alt sein, am Sonntag einen Marathon laufen oder im Pflegeheim liegend Besuch empfangen, der nicht auf Anhieb erkannt wird. Enkel können in der Wiege liegen oder in der Lebensmitte ein neues Unternehmen gründen. Dem gegenüber ist Elternschaft wesentlich homogener.

Das Titelwort „Lebensernte“ beinhaltet zweierlei: Zum einen das Geschenkhafte. Großeltern kommen Enkelkinder zu, ohne dass sie sich direkt dafür zu engagieren haben – allenfalls sekundär durch Unterstützung. Viele rechnen die Enkelkinder zu den größten Gaben, die das Leben bereithält. Zum anderen bedeutet Ernte auch: Zupacken, oft bis der Schweiß rinnt. Unzählige Großeltern haben dies getan und tun dies noch immer, und werden es weiterhin tun, damit neue Glieder an die gewaltige Kette des Lebens gereiht werden können.

Herzliche bedanke ich mich bei den Mitarbeiterinnen von Springer für die professionelle Begleitung des Buches, insbesondere Monika Radecki und Esther Dür.

Anton A. Bucher

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Silberhaarige Verwöhner: Stereotype über Großeltern und die Geschichte ihrer Rolle	7
2.1	Dichter lassen Großeltern lebendig werden	8
2.2	Stereotype von Großeltern in Kinderbüchern und anderen Medien	11
2.3	Zur Geschichte der Großelternrolle	14
2.3.1	Keine „Großeltern“ bis ins 16. Jahrhundert	15
2.3.2	Die Erfindung der bürgerlichen Großelternrolle	17
2.3.3	Die Hochblüte der Großelternschaft im 19. Jahrhundert	19
2.3.4	Großelternschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	20
3	Soziologie der Großelternschaft	25
3.1	Demografie der Großeltern- und Enkelschaft	26
3.2	Wann beginnt Großelternschaft?	27
3.3	Die Dauer der Großelternschaft	30
3.4	Im gleichen Haus oder eine Flugreise entfernt?	31
4	Gelebte Großelternschaft	35
4.1	Wie der Eintritt in die Großelternrolle erlebt wird	36
4.2	Typen von Großelternschaft	38

X Inhaltsverzeichnis

4.3	Was tun Großeltern mit ihren Enkeln wie oft?	40
4.4	Wie Großeltern ihre Rolle verstehen: Vor allem als Verwöhner?	45
4.5	Wenn Großeltern wieder Eltern werden	49
4.6	Wenn Großelternschaft nicht (mehr) gelebt werden kann	53
4.7	Homosexuelle Großeltern	58
4.8	Stiefgroßeltern: Besser als ihr Ruf	61
5	Früchte von Großelternschaft	67
5.1	Effekte für Großeltern	68
5.1.1	Vitalisierend und verjüngend: Effekte auf physische Gesundheit	68
5.1.2	Selbstwertstärkend: Effekte auf das psychische Befinden	71
5.1.3	Großelternschaft als schöpferische Generativität	74
5.2	Effekte von Großelternschaft für die Enkel	77
5.2.1	Großeltern können Enkel glücklich machen	77
5.2.2	Großeltern begünstigen die soziomoralische und spirituelle Entwicklung von Enkeln	79
5.2.3	Großeltern unterstützen den Erfolg von Enkeln	81
5.3	Evolutionärer Nutzen von Großelternschaft	83
6	Großeltern in der Sicht der Enkel	87
6.1	Die Lieblingsgroßeltern	89
6.2	Locker und nicht streng: Wie Großeltern wahrgenommen werden	91
6.3	So vieles: Was Großeltern mit Enkeln alles tun	95
6.4	Was Enkel ihrer Meinung nach von Großeltern lernen	98
6.5	Wenn Enkel um Großeltern trauern	101
7	Großeltern als große Eltern: Zusammenfassender Ausblick	105
	Literatur	111
	Sachverzeichnis	133

Über den Autor

Prof. Dr. Anton A. Bucher widmet sich neben seinen universitären Studien gern psychologischen Aspekten des guten Lebens und ist Autor mehrerer erfolgreicher Bücher.



1

Einleitung

Zusammenfassung

Nach einer kurzen Würdigung von Großelternschaft wird dargelegt, dass diese in Psychologie und Pädagogik lange ein randständiges Thema war. Doch in den letzten Jahren stieg auch das wissenschaftliche Interesse an Oma und Opa. Gründe dafür sind: Die gestiegene Lebenserwartung, was auch die Großelternrolle zeitlich ausdehnt, der Blick auf mehr Generationen, schöpferische Generativität im Alter, das gestiegene Ansehen von Großeltern. Sodann wird eine kurze Vorschau auf das ganze Buch ausgebreitet.

Großeltern: Das weckt idyllische Bilder. Die Oma im Lehnstuhl, die Silberhaare zu einem Knoten hochgesteckt, eine Brille unter der runzligen Stirne, den ergriffen lauschenden Enkeln Rotkäppchen vorlesend. Der Opa, grauhaarig und gebückt, der seinem Großkind zeigt, wie ein Laubsägeblatt einzuspannen ist und hernach wieder zu seinem Gehstock greift. Kaum eine Bevölkerungsgruppe wird auf so hartnäckige Stereotype reduziert wie die Großeltern. Dabei kann eine ‚moderne‘ Oma im höheren Management sitzen, ohne ein einziges graues Haar, und am Wochenende Salsa tanzen oder einen Dreitausender erklettern. Und ein moderner Opa kann einen Marathon unter drei Stunden laufen und am folgenden Tag zu einer Geschäftsreise nach Schanghai aufbrechen. Gewiss, Großelternschaft war schon immer vielgestaltig. Aber in den letzten Jahrzehnten ist sie, zumal aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung, noch vielfältiger geworden, vom dementen Hindämmern im Seniorenheim bis hin zum Schaukeln des ersten Enkels lang vor dem vierzigsten Geburtstag. Ein zentrales Ziel dieses Buches besteht darin,

Klischees über Omas und Opas durch die Vielfalt gelebter Großelternschaft zu ersetzen, die zwischen dem 35. und hundertsten Altersjahr gelebt werden kann, und zwar auf der Basis empirischer Forschung, auch einer eigenen Befragung von 226 Personen zu ihren Großeltern.

Wie unterschiedlich sich Großelternschaft auch konkretisiert – mehrheitlich wird sie positiv gewürdigt und auch so erlebt, nicht nur von den Omas und Opas selber, sondern auch von Enkeln. Was tat der kleine Johann Wolfgang Goethe (1977 X, S. 45) mit seiner Schwester Cornelia, wenn es mit den Eltern Ärger gab? Sie „flüchteten“ zu den Großeltern, die gleich ums Eck wohnten. Einer der bekanntesten Songs des Austropops ist ein Lobgesang auf den Großvater: „Und durch dei Art, wie du dei Lebn glebt hast, hab i a Ahnung griagt, wie mas vielleicht schafft“, sang berührend Gert Steinbäcker, der bei jeder Querele mit der Mutter zu seinem Opa lief, der ihm auch nachsah, einige tausend Schilling geklaut zu haben. Großeltern in der Schweiz, und beileibe nicht nur dort, sind mehr Zeit erzieherisch tätig als alle dortigen Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer zusammen: „Ohne Krippe Grosi (Großmutter) stünde vieles still“ (Bauer und Strub 2002). Millionen von Kindern erlebten ihre Großväter, noch mehr die Großmütter als segensreich, so eine um 1940 geborene Österreicherin, deren Vater im Krieg fiel: „Meine Mutter hatte die große Aufgabe, drei Kinder zu versorgen. Die Menschenbildung übernahm die Großmutter, die ein weites, liebendes Herz hatte. Dadurch erlebte ich eine glückliche Kindheit trotz vieler Entbehrungen.“ (Bucher 2001, S. 198).

Mit diesem Segen, der von so vielen Großeltern ausströmte, kontrastiert, dass sie in der Psychologie und Pädagogik Randfiguren sind. Im weit verbreiteten „Pädagogischen Grundwissen“ (Gudjons ¹⁰2008) kommen sie nicht vor. So viel Kinderglück und pädagogische Expertise, die von Großeltern ausgehe, werde „überraschend spärlich“ thematisiert (Werner et al. 1998). Noch vor wenigen Jahren bedauerten Noy und Taubmann – Ben-Ari (2015), der Eintritt in die Großelternschaft – für viele der Anfang eines neuen Lebensabschnittes und überwältigendes Glück – habe kaum zu Forschung inspiriert. Besonders marginalisiert würden die Großväter, obschon es „der schönste Job der Welt“ sei, ein solcher zu sein (Hammer 2017, S. 11). Sei von Großeltern die Rede, meine man stillschweigend die Großmütter (Mann 2007, S. 284). Großvaterforschung stecke in den Kinderschuhen (Bates 2009, S. 335). Auch die Entwicklungspsychologie habe die Großelternschaft übersehen (Smith 1991, S. 1), obschon allein in Deutschland mehr als 14 Mio. Großeltern leben (Spiewak 2011).

Doch seit gut drei Jahrzehnten interessieren sich Human- und Sozialwissenschaftler vermehrt für Großeltern. Smith (1991, S. 2) benennt dafür drei Gründe:

Erstens: Die im 20. Jahrhundert rasant gestiegene Lebenserwartung, bei den Frauen von 53 Jahren (um 1900) auf mittlerweile 83 Jahre, bei den Männern von 51 auf 78 Jahre (statista 2016). Noch nie war so vielen älteren Menschen so viel Lebenszeit geschenkt, um ihre Enkel, teils auch Urenkel heranwachsen zu sehen. Noch vor hundert Jahren waren persönliche Kontakte zwischen Enkeln und Großeltern „seltene Ausnahme“ (Lauterbach 1995, S. 24). Immer mehr Menschen können die Hälfte ihres gesamten Lebens Großeltern sein, oder noch länger.

Zweitens: Die Familienforschung fokussierte lange auf die Vierzimmerwohnungsfamilie aus zwei Generationen. In den letzten Jahren erweiterte sie ihre Perspektive, zum einen kontextuell (Kindergarten, Schule), zum anderen chronologisch in Richtung mehrgenerationelle „Bohnenstangenfamilien“ (Bengtson 2001), dies umso mehr, weil ältere Menschen zusehends häufiger Urgroßeltern werden. Jede vierte betagte Österreicherin trug einen Urenkel im Arm (Scholta 1989, S. 437), und jedes neugeborene Kind in der Schweiz hat mindestens einen Urgroßelternteil (Höpflinger et al. 2006, S. 27).

Drittens: Auch die Entwicklungspsychologie, traditionell auf Kindheit und Jugend fokussiert, berücksichtigt vermehrt die gesamte Lebensspanne und würdigt die vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten im Alter, das zwar Verluste mit sich bringt (schwereres Atmen beim langsameren Treppensteigen), aber auch Gewinne. Einer davon, der zumeist erhebt und die Existenz vertieft, ist das Schaukeln des ersten Enkels (Noy und Taubmann – Ben-Ahri 2015).

Ein weiterer Grund für die intensivere Forschung über Großeltern besteht darin, dass deren Ansehen gestiegen ist. Die ersten wissenschaftlichen Publikationen kritisierten sie massiv. „Die Großmutter: Ein Problem in der Kinderpflege“, weil sie die Enkel diametral anders erziehe als die Eltern (Vollmer 1937). Jeder Kinderarzt wisse, dass Großmütter ihren Enkeln schaden würden, weil sie zu sehr verwöhnen. Strauß (1946) schilderte eine zu laxen Erziehung durch eine Großmutter, wodurch der Enkel auf die schiefe Bahn geriet: „Oma machte Johnny zum Verbrecher“. Großeltern seien ursächlich für Fehlentwicklungen bei den Enkeln (La Barre 1960). Der renommierte Psychoanalytiker Rapaport (1958) behauptete ein „Großelternsyndrom“: „Bestimmte Muster von gestörtem, ja groteskem Verhalten wurzeln wahrscheinlich in der Identifikation mit einem Großelternteil“ (ebd., S. 518). Eine vierzigjährige Frau habe deshalb an einer nicht organisch bedingten Inkontinenz gelitten, weil sie sich als Kind mit ihrer bettlägerigen, Windeln tragenden Großmutter identifiziert habe.

Diese Großelternschelte wich mehrheitlich einem vielstimmigen Lobgesang. „Großeltern – Garanten von Solidarität und Wohlbefinden in den

Familien“ (Perrig-Chiello 2017). Sie seien „die Beschützer des kindlichen Glücks“ (Uhlenberg und Kirby 1998). In der Tat: Kinder, wenn sich ihre Großeltern oft und liebevoll mit ihnen abgegeben hatten, wuchsen zu Jugendlichen heran, die liebenswürdiger und glücklicher waren (Buchanan und Griggs 2009). Auch das Umgekehrte gilt: Enkel tun den Großeltern gut, die sich einer besseren Gesundheit erfreuen können, wenn sie öfters den Kinderwagen schieben (Di Gessa et al. 2016a).

Gleichwohl verbietet sich ein zu idyllischer Blick auf Großelternschaft. Sie birgt Konflikte in sich, zumal mit eigenen Söhnen und Töchtern, wenn diese anderer Ansicht sind, wie viele Haribos erlaubt sind (Adcox 2017; Rogge 2003, S. 359–372). Großelternschaft kann zu schweißtreibender Strapaze werden, wenn die volle Pflege der Enkel übernommen werden muss, etwa im Falle drogensüchtiger Eltern (Hughes et al. 2007; Baker und Silverstein 2012). Nicht mehr „Vergnügen ohne Verantwortung“ – so eine klassische Umschreibung der Großelternrolle (Neugarten und Weinstein 1964, S. 200) –, sondern Bürde mit Verantwortung. Und: Nicht alle Großeltern haben ihre Enkel geherzt. Einige verhielten sich ihnen gegenüber teufelisch, so unüberbietbar Josef Fritzl, der im niederösterreichischen Amstetten seine Tochter in ein unterirdisches Verlies einsperrte und mit ihr sieben Enkelkinder zeugte, von denen eines nach der Geburt starb (Kastner 2009).

Das Buch intendiert eine empirisch fundierte Gesamtschau auf das Phänomen Großelternschaft. In dieses eingestimmt wird im ersten Kapitel mit literarischen Schilderungen, weil Sätze wie „Der Großvater schaute so lange auf das friedlich schlafende Kind (Heidi), bis der Mond wieder hinter die Wolken trat“ (Spyri 2013, S. 32), anschaulicher sind als statische Werte, die freilich auch notwendig sind. Sodann werden nach wie vor verbreitete Klischees über Großeltern ausgebreitet, die zurechtzurücken ein Hauptanliegen dieses Buches ist. Entstanden sind diese Stereotype zeitgleich mit der historisch jungen bürgerlichen Großelternrolle, wovon Abschn. 2.3. handelt. Aber: Keineswegs alle Omas wollen nur das fürsorgliche Hausmütterchen sein (Wearing und Wearing 1996; Davis 2015), und keineswegs alle Opas einfach nur gutmütig und stets mit den Enkeln herumwerkeln.

Kap. 3 präsentiert soziologische Fakten zu Großeltern. Wie viele davon gibt es überhaupt? In welchem Alter dürfen sie sich das erste Mal am Enkelkind erfreuen? Wie lange dauert durchschnittliche Großelternschaft? Zusehends länger, aber mit immer weniger Enkeln, um die sich immer mehr Omas und Opas mitunter regelrecht buhlen (Spiewak 2011). Und wohnen die meisten Großeltern und Enkel wirklich viele Stunden entfernt? Oder nicht doch in guter Erreichbarkeit?

Kap. 4 beschreibt konkret gelebte Großelternschaft, die sich enorm unterscheidet, bald sporadisch an Geburtstag und Weihnachten, bald rund um die Uhr. Was tun Großeltern mit ihren Enkeln typischerweise? Nur Geschichten erzählen? Wie verstehen sie ihre Rolle? Und wollen sie die Enkel vor allem verwöhnen, oder nicht doch dazu beitragen, dass sie nicht zu viel fette Pommes verzehren?

Kap. 5 breitet Früchte der Großelternschaft aus, zunächst für diese selber. Wenn sich Oma und Opa oft den Enkeln zuwenden, können sich diese als wahrliche Jungbrunnen erweisen (Bordone 2017). Weniger jedoch dann, wenn sie die Eltern ersetzen müssen, was in Erschöpfung herunterziehen kann (Blustein et al. 2004). Segensreich sind auch viele Effekte von Großeltern auf die Enkel, die mannigfaltig von ihnen profitieren können.

Kap. 6 nimmt die Perspektive der Enkel ein. Wie erleben sie Oma und Opa? Was halten sie von ihnen? Schrullige Oldies oder Kindheitsglück? Mehrheitlich letzteres! Und dies umso mehr, je öfters und herzlicher sich ihnen die Großeltern zuwenden. Viele Enkel erleben ihre Großeltern als für das gesamte Leben prägende Mentoren, und dies sogar umso eher, je weniger sich diese aufdrängen: „Oma war immer da, aber nie hinter mehr her“, so eine unserer Befragten.

Kap. 7 präsentiert zusammenfassende pädagogische Schlussfolgerungen. Allerdings versteht sich das Buch nicht primär als Ratgeber für Großeltern, von denen viele auf dem Markt sind (Stoppard 2016; Meinerts 2012), mit zum Teil reißerischen Titeln wie „Oma für Einsteiger“ (Vennebusch 2017) oder „Hilfe wir werden Großeltern“ (Leuthner 2011). In „Ratschläge“ steckt auch „Schläge“ (Achner 2014, S. 3). Vielmehr ist zu erörtern, wie Großeltern mit Enkeln faktisch interagieren, welche Erfahrungen sie dabei machen, welche Effekte dies zeitigt und was dazu empirisch abgesichert bekannt ist. Immer wieder sollen Großeltern selber zu Wort kommen, weil viele von ihnen reichlich pädagogische Expertise angesammelt haben.